In der Stadt der Drachen: Predigt am 26.02.2017

„In der Stadt der Drachen, hihi – haha – hoho, da gibt es nichts zu lachen, hihi – haha – hoho,
wir müssen nämlich böse sein, hihi – haha – hoho, bis jemand kommt uns zu befreien, vom hi –haha – hoho,
bis jemand kommt, uns zu befrein...“ (Augsburger Puppenkiste: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivfüher; nach Michael Ende)

Ach, sagt Paulus, ich elender Mensch, wer wird mich befreien?
Wer wir mich befreien, aus diesem dem Tode verfallenen Leib?
(Röm 7, 15-24)
In der Stadt der Drachen...

Wenn es denn mal nur so wäre, wie Paulus es beschreibt. Ist da mein leibliches Leben tatsächlich einem Gesetz unterworfen, welches mich zum Bösen treibt, während ich doch eigentlich das Gute will?
Was ist denn: DAS BÖSE? Und was ist: DAS GUTE? Und mehr noch:
Was will ich denn?

...tja, was wollte ich noch gleich?

Und vielleicht ist das ja das eigentliche Problem. Da gab es doch auch noch dieses andere Lied:
„Es ist gut, wenn du weißt, was du willst, wenn du nicht weißt, was du willst,
ist das nich so GUUT...“ (Die Feisten)

Möglicherweise beginnt damit das Problem,
dass es gar nicht so leicht ist, zu wissen, was ich will,
dass ich mich nicht entscheiden kann, was ich will
– es vielleicht sogar gar nicht muss, es mit meinem Handeln aber trotzdem tue:
Und dann habe ich doch nur das Beste gewollt.
Gut gemeint – schlecht gemacht...
Oder andere schlechtgemacht, war aber nicht so gemeint...

Risiko Leben:
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist ... zu schwach – hieß es früher immer.
Tatsächlich muss es ja heißen: das Fleisch ist zu stark.
Denn wenn selbst das schwache Fleisch noch stärker ist als der willigste Geist,
dann weißt du wohl nicht, was du willst
und das ist ja nicht so gut...

Was will ich?
Ich will ja gar nicht viel:
„Ist nicht irgendwo da draußen n bisschen Glück für mich
Irgendwo ein Tunnelende das Licht verspricht
Sie will so viel und doch eigentlich nicht:
Nur ein kleines bisschen Glück!“ (Silbermond)

Nur, das der Himmel aufreisst und
n bisschen Gesundheit, Glück - einen Platz im Leben: zum Leben.
Einen Platz zum Leben im Leben.
Das ist vielleicht das Wichtigste, dieser Platz im Leben. Zumal ich auf das andere ja kaum einen Einfluss habe.
Aber wird mir dieser Platz im Leben nicht ebenfalls zugewiesen, wie das Startfeld beim Brettspiel?
Den Weg bis zur Parkstraße muss ich mir erst erobern, zwischen Würfelglück, Schicksalskarten und ein bisschen Geschick, dass immer auch das Ungeschick der anderen mit einschließt.

Aber: was auch immer Du willst: Du musst nur Wollen wollen.
„und am Ende der Straße steht (dann) ein Haus am See,
Orangenbaumblätter liegen auf dem Weg
Ich hab 20 Kinder meine Frau ist schön
Alle komm’n vorbei ich brauch nicht rauszugeh’n“ (Peter Fox)

Beste Aussichten:
Einfach treiben lassen und das klappt schon

In der Stadt der Drachen: Predigt am 26.02.2017

Einfach alles hinter sich lassen und das klappt schon.
Einfach einfach und das klappt schon - ist nur leider nicht so einfach, dass das einfach so klappt.
Darum liegt ja alles im und am WOLLEN und BEGEHREN:

Erfolg, Einfluss, Macht, angenehmen Menschen um mich her, eine sichere Umgebung, ein erfülltes Leben:

- oder wenigstens SINN
- oder noch wenigstenser: Zuwendung,
- oder am wenigstensten: nicht verloren sein

Denn, so behauptet dieser Herr Klein (Paulus), eben dies sei eine der Grundbestimmungen unseres Seins,
unserer leiblichen Existenzweise: Verloren zu sein.
Verloren zu sein im Sinne der Hinfälligkeit und Begrenztheit unserer leiblichen Existenz und
Verloren zu sein, weil wir sogar dieses leibliche Leben verfehlen.
Nun wird das niemand gerne zugeben, verloren zu sein,
und wird das schon gar nicht gerne mit dem Begriff Sünde verbinden wollen,

Eben dort, zwischen WOLLEN und VEROREN-SEIN, haben wir die großen Bewegungen unserer Zeit:

Da ist einmal
eine globale, entgrenzte Welt,
in der jeder für sich selbst verantwortlich ist,
verantwortlich dafür, sich selbst Sinn und diesen Platz im Leben zu verschaffen,
in der alle Grenzen verschwinden, auch die zwischen Mensch und Tier und Mensch und Maschine,
so dass wir aufhören müssen, immer nur uns selbst in den Mittelpunkt zu stellen,
- und aufhören, uns um diesen Mittelpunkt zu streiten -
so dass wir diese verzweifelte ICH und dieses „wer wird MICH erlösen“ des Paulus ablegen.

Sich abzufinden mit einer multiplen Existenzweise:
Dass wir mal dieses mal jenes sind in unserem Leben

- mehr als jemals zuvor,
  wo wir ja auch schon Arbeiter, Ehepartner, Elternteil, Gemeindemitglied, Bürger, Freund, Patient gewesen sind,

leben und erleben wir heute eine Vielzahl von Lebensentwürfen
und müssen und wollen damit zurecht kommen:
Wir sind also gar nicht verloren, im Verloren-Sein,
sondern *müssen* nur etwas daraus machen, aus der Vielzahl der Möglichkeiten.
Und allem andern gegenüber respektvoll und tolerant sein.

Dagegen gibt es diese andere große Bewegung:
Eine Welt kleiner und kleinster Identitäten und Gruppen, die etwas Verbindendes sucht, etwas Gemeinsames –
und sei es, sich von anderen abzugrenzen mit
Blut, Boden, einer Fahne, einer – ganz sicher großartigen – Geschichte.
Wir müssen nichts mehr werden, weil wir schon etwas sind!

Dieses Sein müssen wir behaupten gegen alle, die anders sind.
Bestenfalls können wir uns mit den anderen einigen, zu unserem Vorteil,
oder zum beiderseitigen Vorteil, wenn das zu unserem Vorteil ist.
Die andern sind bestenfalls anders, ansonsten aber keinesfalls besser.

Im ersten Fall ist der Platz im Leben eine entgrenzte Welt, in der wir uns zurechtfinden müssen.
Im zweiten Fall ist der Platz im Leben schon bestimmt, eng begrenzt.

Biblisch gesprochen ist der eine Fall das um seine Identität ringende Volk in Ägypten
Und das andere das verwirrte Volk in der Wüste

Beides will sich darum gegenseitig voneinander befreien, will Antwort auf die je andere Bewegung sein:
Die einen fürchten die Vielfalt, die „Überfremdung“ und „Entfremdung“, die Fremdbestimmung, die andere Kultur, die Weite.
Die anderen fürchten die Identität, die Überheblichkeit, die Ausgrenzung, die Selbstbestimmung einer eigenen Kultur, die Enge.
Das gelobte – und zu lobende Land ist ein großer Entwurf, aber noch außer Sichtweite.

In der Stadt der Drachen: Predigt am 26.02.2017

Das nächste Lied – das gelobte Land:
Der Platz zum Leben: Wir machen uns die Welt, so wie sie uns gefällt:

> 2 x 3 macht 4 -
> widdewiddewitt und 3 macht 9e !
> Ich mach' mir die Welt - widdewidde wie sie mir gefällt ...
> ... und jeder der uns mag kriegt unser 1x1 gelehrt (Pipi Langstrumpf)

Trump lässt grüßen:
UNSER Einmaleins soll gelernt werden!
Und wer behauptet, 2 x3 sei etwas anderes als 4, mit dem reden wir nicht mehr.
Fake News! Traurig.
Denn:

> 3 x 3 macht 6 - widdewidde Wer will's von mir lernen ?
> Alle groß und klein - trallalala lad' ich zu mir ein.

Halt: alle groß und klein lad ich zu uns ein?
Das sei ferne!

Unsere Welt, unser 1x1,
mein Äffchen, mein Pferd,
mein Haus – am Ende der Straße,
meine 20 Enkel,
meine Erfolge, meine Bestimmungen, mein Wollen...
mein Platz im Leben!

Selbst konstruiert oder sozial konstruiert,
selbst- oder fremdbestimmt:
2 große Bewegungen dieser Zeit:

Im einen Fall ist der Platz im Leben eine entgrenzte Welt, in der wir uns zurechtfinden müssen – oder dürfen!, und
Im anderen Fall ist der Platz im Leben schon bestimmt, eng begrenzt, aber verspricht Sicherheit und Identität.
Die einen fürchten die Vielfalt, die „Überfremdung“ und „Entfremdung“, die Fremdbestimmung, die andere Kultur.
Die anderen fürchten die Identität, die Überheblichkeit, die Ausgrenzung, die Selbstbestimmung einer eigenen Kultur.
Vielfalt und Einfalt und die Behauptung einer Schutzmacht, die schon richtig entscheiden wird:
Der Konflikt macht die Macht mächtig – genau das erleben wir gerade.

Im Augenblick könnte ich daher verzweifeln:
Wer wird nicht nur mich, sondern uns erlösen, befreien,
vom Verloren-Sein in den Verwirrungen unserer Existenz,

Da gibt es die Haltestelle in der Wüste,
mitten nach der Befreiung und mitten in der Grenzenlosigkeit,
in der das Gebot ergeht, dass zur Grundlage des Überlebens werden soll,
weil es dem Volk Identität gibt,
indem es auf Gott verwiesen wird,
indem es den starken sozialen kulturellen und rituellen Bindungen Raum gibt und diese schützt,
damit die Gemeinschaft nicht an ihren sensibelsten Stellen zerbricht –
denn eben dies sind die sensiblen Stellen:

> Wenn einer den anderen übervorteilt oder schädigt,
> wenn einer dem anderen die Lebensgrundlage und den Platz im Leben entzieht,
> wenn irgendeiner irgendetwas oder sich selbst an Gottes Stelle setzt.

Doch sind damit eben auch die sensiblen Stellen unserer leiblichen Existenzweise
und unseres Bemühungen um den Platz im Leben
als sensibel markiert
- und werden dadurch umso sensibler:
Denn jetzt ist auch noch dieses Gesetz dazwischen getreten:

Jetzt treten auch noch die auf, die das Gesetzt selbst zur sensiblen Stelle unserer Existenz und Lebensweise erklären
und darüber wachen: man muss sich doch nur an die Regeln halten
– oder sich nach Entgrenzung sehnen:

Denn wenn ein moralisches Gesetz sagt: „Du sollst nicht! Du sollst!“
Und ich daran scheitere – ja, dann ist etwas falsch mit diesem Gesetz,
Es soll uns keine bestimmte Lebensweise aufzwingen, das Gesetz,
weil dieser Zwang schließlich selbst zum Problem wird,
von dem wir uns befreien müssen, damit er uns nicht ständig in irgendeine Verfehlung stößt, uns nicht ständig scheitern lässt.

So oder so willst Du also
das GUTE!!!
Ja wollen das denn nicht alle?
Wir leben in einer Welt gutester Absichten (wenn nicht sogar nicht bester)
– nein bösester Absichten:
Denn die anderen, die wollen nur das Böse: der Nachbar, der Fremde, die Medien, das Establishment:
allesamt erklärte Feinde des Volkes, meines Volkes, meines Platzes im Leben.
Ist ja auch logisch:
Denn wenn und weil ich das Gute will, kann das, was die anderen wollen, nur das Un-Gute sein.
Es sei denn, sie wollen alle das Gleiche wie ich – also Gutes FÜR MICH.

Oder:
alle wollen nur Gutes für sich.
Nun könnten wir uns damit abfinden, dass alle nur das Gute wollen und lassen wir sie tun, was sie wollen,
so wie sie mich lassen sollen –
Nur, was, wenn,
ja wenn da nicht doch irgendetwas Böses bei ist?

Brauchen wir das Böse, um gut Leben zu können?
Brauchen wir das Böse, um Gut-Sein zu kennen, gut sein zu können?
Brauchen wir das Böse um der Freiheit willen?
Hihi – haha – hoho.

Denn ist nicht selbst das Gute auf das Böse angewiesen, um gut sein zu können?
Hätte Robin von Loxley nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug (!) seinen Besitz wohlbehalten vorgefunden,
mit Dienern und allem, der Vater am Leben, Marian schon sehnsüchtig wartend:
hätte er dann diesen Platz im Leben nicht einfach wieder für sich eingenommen?
Oder hätte er, bedient von all der Kreuzzugsgewalt im Namen des Herrn,
vom globalisierten Streit um die Heilsidentität und die so genannte Befreiung des Heiligen Landes,
seinen Besitz verkauft und den Erlös den Armen gegeben?
Noble Geste, Kandidat für den Himmel, mit demselben Resultat,
nur dass er statt anderer Reicher sich selbst „erleichtert“ hätte.
Wäre aber kein Stoff für Hollywood, keine Legende, kein Held.
Kein Typ – keine Identität.

Der Platz im Leben ist dann doch der Sherwood Forrest oder die Villa Kunterbunt?
BAUEN WIR DOCH EINE MAUER DRUMHERUM...
Um die sensiblen Plätze im Leben.

Wenn wir der Argumentation des Paulus folgen, dann tun wir darum das Böse,
weil wir wissen, dass wir NICHT das Gute tun!
Weil uns das GUTE stets zurücklässt, stets etwas zurücklassen muss...

„Wer, wer wird mich erlösen?“ ruft Paulus, fast verzweifelt, und fährt fort:
„Ich danke Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“

Als Christ kann man schließlich nicht tun, was man will, oder?
Denn,
„Gott hat einen harten linken Haken“ (Peter Voss).

In der Stadt der Drachen: Predigt am 26.02.2017

Als Christ, da ist man, wie wir nun wissen, mindestens ein guter Öffler.
Zumal, selbst wenn der Geist willig – das Fleisch – zu stark ist:

Nun:
Früher
– wo ja bekanntlich alles besser war –
haben wir auf Jugendveranstaltungen gerne gesagt:
NUR als Christ kann ich tun, was ich will. Endlich tun, was ich will.

Denn wäre es nicht Erlösung und wahre Freiheit, das Eine Wollen und Tun zu können?
Das, was zu tun ist, im Einklang mit dem Willen Gottes und mit mir steht?

Endlich frei, ist ja, wie gesagt, auch das Motto des Reformationsjubiläums:
Und wie zufällig nennen wir uns FREI-Kirche, immer noch.

„Wer, wer wird mich erlösen?“ ruft Paulus,
und bricht die Argumentation ab:
„Ich danke Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“

WARUM Christus?
Diese Frage ist der Schlüssel. Warum Christus?

Christus unterwirft sich nicht, sondern erfüllt das Gesetz
Sein Platz im Leben ist dort, wo Menschen keinen Platz zum Leben haben.
Er verschafft ihnen Raum, Anerkennung, Sinn, Annahme, Freundschaft,
ja die Liebe Gottes,
weil er die LIEBE und das LEBEN ist.

Er sucht das Verlorene und findet es diesseits und jenseits der Grenzen,
Denn er ist selbst der Ausgegrenzte,
Vielfalt und Einfalt zugleich,
Bestimmt und frei zugleich.

Getötet vom Establishment – welches, multikulturell UND identitär gleichermaßen,
den Weg und die Wahrheit Jesu nicht ertragen kann und will,
der immer ZU irgendwas ist, den einen wie den anderen,

Und der dennoch diesen Weg konsequent bis zum Ende geht,
damit er uns auch in der größten Entfremdung und der sichersten Bestimmung noch findet,
diesseits und jenseits der Grenze, jenseits aller Grenzen

damit der uns in der größten Abhängigkeit und der größten Freiheit noch findet:
Im Tod und auch im Leben.
Um uns darin der Treue Gottes zu versichern, der uns unseren Platz im Leben
In seiner Gegenwart und seiner Liebe schenkt.

... und wir, die Leute des NEUEN WEGES,
die von ihm befreit IHM VERBUNDEN sind.
haben mit ihm der Entgrenzung und der Selbstbestimmung,
haben mit ihm der Verlorenheit und der Verzweiflung,
dem Guten wie dem Bösen,
haben mit ihm der Stadt der Drachen, den Drachen um uns und in uns,

etwas entgegen zu setzen:
einen befreiten Platz im Leben!